Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Der Hof des Hauses "zur Fels" in Schaffhausen
Autor: A.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575684

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht mehr bloß die Bilder der Gottheiten einhergetragen, wurden sie selbst in Fleisch und Blut gespielt, so 1747 die Ceres noch von einem — Metzgerburschen; dann tauchen allmählich Silen, die Faune und Bakchanten auf, die Schnitter und Schnitterinnen, man macht Stationen zur Aufführung von Tänzen; auch die Akzedenzien mehren sich. Die Riesentraube aus Kanaan kommt ins stehende Inventar. Schon damals auch hat man das Ideal vor Augen, dereinst, wenn der Zunftschatz weit genug geäufnet worden, den Ehren für die Strebsamen Prämien in Geld beizufügen.

1791 ist eine epochemachende Neuerung zu verzeichnen, ohne die wir uns die Festlichkeit kaum mehr denken können: man faßt den gewaltigen Entschluß, die Ceres in echter Weiblichkeit zu personifizieren. Seinen Namen hat sich das Fest schon zu dieser Zeit gemacht. Schon strömen Fremde herzu, ein englischer Königssohn, der Herzog von Sussex, weilte gerade auch in Vivis. Die Kosten beliefen sich jetzt schon auf 823 Livres. Heute waren es 360,000. Die Zahlen sprechen doch immer mit die deutlichste Sprache.

Das letzte Winzerfest des Ancien régime, an das dieses Ancien régime vor Torschluß gerade noch als Zeichen väterlich-freundlicher Anteilnahme einen Beitrag von fünfzig Talern spendete, fand 1797 statt. Die bedeutsamen Neuerungen mehren sich zusehends. Diesmal sind es die Einführung der Palesgruppe und die Aufstellung einer Garde alter Schweizer, fünfzig Mann zunächst. Die vier Jahreszeiten und die Ehrentruppe sind also fertig. Die lustigen alten Bilder zeigen uns Ceres in der Sänfte getragen, die Sichel zeremoniell wie einen Blumenstrauß vor sich haltend. In den schlimmen Zeiten, da die französischen Raubheere das Land überschwemmten und ihre Freunde und Schützlinge, die „befreiten" Waadtländer, nicht weniger ungeniert behandelten wie Feindesland, hat begreiflicherweise kein Mensch an Winzerfeste denken mögen, am wenigsten wohl die Confrérie selbst, die aus ihren jungen Schätzen bitter hat mitbluten müssen im allgemeinen Aderlaß. Erst 1819 ist es wieder dazu gekommen. Dann wieder 1833, 1851, 1865, 1889. Darauf einzugehen, kann nicht unsere Absicht sein. Wen es gelüstet, der gehe selbst den Quellen und den Bildern nach. Sie fließen nunmehr reichlich genug. Wir erwähnen des entzückten Theophile Gautier begeisterte Schilderung des von ihm 1865 Geschauten. Nur um die Herkunft des Festes war uns bei diesem letzten Verweilen zu tun.

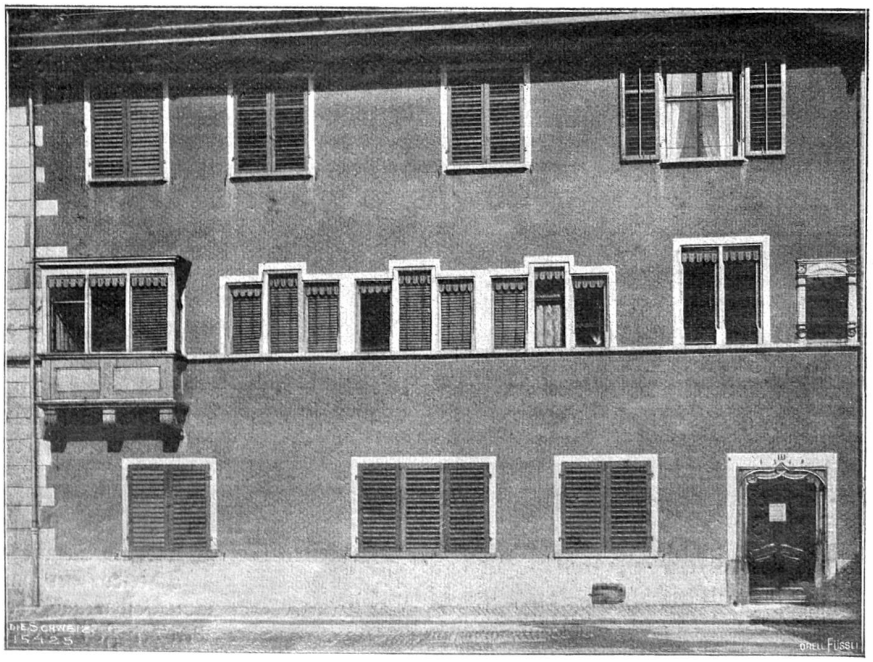
Die Höhe, die das Winzerfest in Vivis erklommen, wird uns nicht mehr so seltsam unerklärlich scheinen. Es ist aus dem Boden gewachsen. Es ist ein, nein, das Kunstwerk eines Volkes, des Volkes der Waadt. Eines ganzen Volkes künstlerische Schöpferkraft ist in einen einzigen Brennpunkt, in ein einziges Werk geleitet. Ein ganzes Volk, mit diesem einzigartigen Vorzug, an der höchsten feinsten Kultur teilzunehmen, während es dabei geblieben ist, von seiner Mutter Erde zu leben, ein romanisches Volk, vom Stamme der antiken Welt, dieses allein konnte das Volk sein, das aus seinem eigenen Leib und Leben ein solches Meisterwerk schafft.

E. Z.

Der Hof des Hauses „zur Fels" in Schaffhausen.

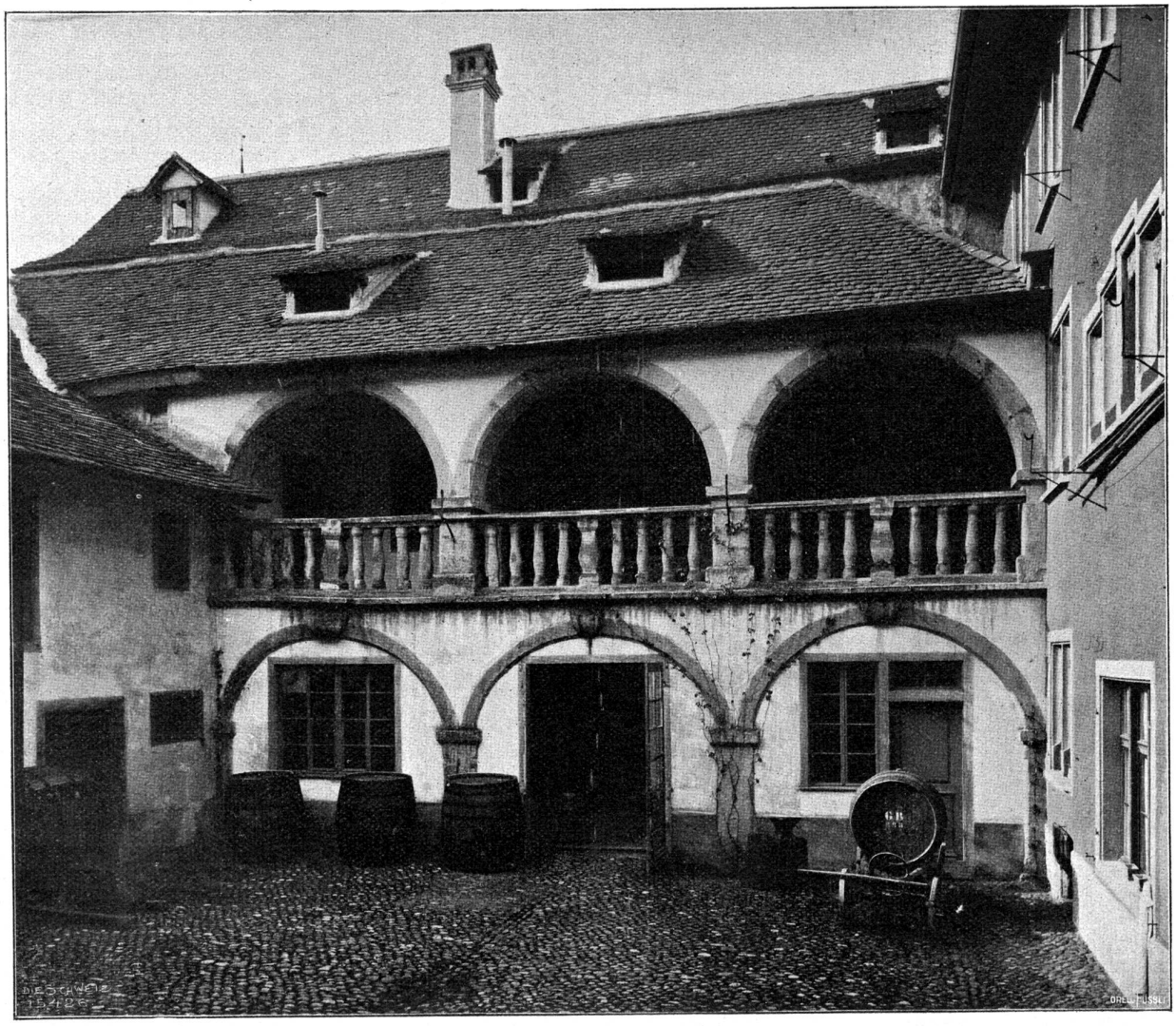
Mit zwei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen der Firma Koch, Schaffhausen.

Je und je, wenn ich Besuch meiner Gilde, der fröhlichen Maler, empfange, gilt der Gang zwischen der ersten und zweiten Quelle echten Schaffhauser Rebenblutes (die Reihenfolge der Stationen ist durch Tradition geheiligt) jener stattlichen Loggia oder Schaffhauserisch Sommerlaube im Hofe „der Fels", und allemal holen wir neue Freude und Erbauung und auch ein wenig Neid auf die Zeit, die — sogar in einem Hofe — so bürgerlichstolz und kräftigschön zu bauen vermochte, wie wir es selten wohl „an Plätzen" und „auf die Promenaden hinaus" zuwege bringen. Wie breit und wohlgefügt stehen die untern Bögen, früher ebenfalls offen, auf dem Pflasterboden! Pompös zieht sich die Palastbalustrade darüber, und freier wölben sich die obern Bögen, um etwas Einblick in die kühle Loggia zu gewähren. Das Ganze ist ein fröhlich Stück Renaissance, wohl wert, in unserer Zeit des Nivellierens der Städtebilder recht sorgsam gehütet und als künstlerischer Winkel den künftigen Führern und Kunstwegweisern im „kleinen Nürnberg" recht angelegentlich zur Aufnahme empfohlen zu werden. Der Hof steht übrigens allezeit und jedermann zur Besichtigung offen.



Das Haus „zur Fels" in Schaffhausen.

Das Haus „zur Fels" selbst, am „Platz" gelegen, stammt, wie es die feierliche Marmortafel ob der Haustüre in schulgerechtem Latein verkündet, aus dem Jahre 1547, als der römische Kaiser Karl V., so lautet die Inschrift, mit einem



Im Hofe des Hauses „zur Fels" in Schaffhausen.

großen ausländischen Kriegsheere einige Fürsten und Reichsstädte, die um der Religion willen von ihm abfallen wollten, bezwungen. Erbauer sind die Brüder Heinrich und Martin Peyer; des letztern Wappen prangt mit dem seiner Ehefrau, einer Gebornen von Kilch, an der typischen, spätgotischen Haustoreinfassung. Der Erker gegen den „Platz" hinaus, die prachtvollen, aber dem Charakter der Zeit gemäß schwülstigen Stuckdecken mit allegorischen Schildereien in den Mittelfeldern, im ersten und zweiten Stockwerke gelegen, dürften in den Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts fallen. Nachdem die Familie der Peyer und nachmals von 1624 an die Peyer im Hof bis 1829 hier residiert und „die Fels" allezeit ihre Rolle als Patrizierhaus recht währschaft gespielt (1536 logierte hier Kaiser Ferdinand I. auf der Durchreise von Basel nach Radolfszell, nachdem ihm der Rat mit großer Ehrung entgegengeeilt und ihn feierlich in die Stadt eingeholt), zog mit dem vergangenen Jahrhundert ein geräuschvolleres Leben, die Posthalterei, in Räume und Hof. Erst anno 1877 trat der jetzige Besitzer, Herr Küfermeister Bendel, in den Besitz des Hauses, und seither erfreut sich alles Interessante daran, während vorher, wie allerorts, mancherlei verschleppt und „verrestauriert" worden, einer liebevollen Schonung und echten Pietät, die Herrn Bendel alle Ehre macht, in einer Zeit, wo es gäng und gäbe, aus alten Sachen skrupellos Geld zu machen. A. Sch.

J. V. Widmanns „Der Heilige und die Tiere"*).

Was der Dichter auch seiner großen Gemeinde noch wird schenken können, vielleicht Gaben, die an reinem Kunstwert diese letzterschienene noch überbieten, er wird wohl kein Werk mehr schaffen, in dem er das Beste seiner Persönlichkeit, das Tiefste seiner Seele so aussprechen wird, wie in diesem.

Nicht nur in jenem weitern Sinne, in welchem jedes Kunstwerk eine Konfession ist, ist „Der Heilige und die Tiere" eine Konfession: nicht nur so, daß ungewußt und ungewollt der rote Lebensstrom aus den Adern des Dichters die Glieder seines Werkes schwellt — es ist eine Bekenntnisschrift im engsten Sinn, vollbewußt, stofflich, inhaltlich.

Dichterkonfessionen brechen gewöhnlich quellenartig aus dem Boden, sie sind der Anfang des großen Stromes der Produktion.

*) Frauenfeld, Huber & Cie. 1905.